

Intellectum da mihi. Du, Jesus, bist die Geisterpersonne, von der alles Licht und alle Wärme ausstrahlt, durch die jeder Keim, jedes Wachsthum, jede Frucht in der übernatürlichen Ordnung bedingt ist. Darum bitte ich dich: sende von deinem hier im Sacrament gegenwärtigen Herzen einen der leuchtenden, wärmenden, befruchtenden Glutstrahl in mein Herz und mehre ihm Licht und Wärme und Triebkraft. Thu' dies Tag für Tag immer mehr, insbesondere dann, wenn Blindheit oder Lausheit sich wie ein Rebel um mein Herz legen wollen, wenn der Leidenschaften und Versuchungen Stürme es umdüstern.

Et vivam. Dann wird dein Leben, dein Geist das Princip meines Lebens sein; ich werde leben, das heißt thätig sein durch dich, in dir und für dich und Leben auch verbreiten helfen. Vivam et abundantius vivam (Joann. 10, 10). Und wenn du dieses Leben in mir weckst und erhaltest, dann wird es, wie der Keim in die Blüte und Frucht, übergehen in das ewig selige Leben. Vivam in aeternam.

Marias Stellung in den Schriften des Neuen Testamentes.

Von Dr. Alfred Weber in Boppard a. Rh.

Innig und groß ist die Verehrung, welche die heilige katholische Kirche der Mutter unseres Herrn zollt. Die Andacht zu Maria ist eine specifisch katholische Andachtsübung, ist ein unterscheidendes Merkmal für einen katholischen Christen geworden. Kein Wunder also auch, daß eine solche specifisch katholische Andacht bei manchen liberalen Katholiken ihre Tadler, bei den Gegnern der Kirche ihre Feinde und Verächter gefunden hat. Um für diesen Tadel und diese Feindschaft einen biblischen Grund zu haben, beruft man sich auf die Verborgenheit und Verdunkelung Marias in den Evangelien oder gar auf eine absichtliche Zurücksetzung und Geringschätzung Marias von Seiten ihres göttlichen Sohnes.

I.

Sehen wir uns also einmal diese angeblich biblischen Gründe gegen die katholische Marienverehrung etwas näher an. Die Tadler zunächst wollen zwar die allerseeligste Jungfrau als Mutter Gottes verehrt, das Maß dieser Verehrung aber bedeutend reducirt wissen: denn, sagen sie, auch in den Evangelien nimmt Maria keine hervorragende Stellung ein, sie erscheint dort vielmehr als in Dunkelheit gehüllt, als in Verborgenheit begraben. Wie steht es nun aber in Wirklichkeit mit dieser angeblichen Verborgenheit und Verdunkelung Marias in den Evangelien? Wir müssen allerdings zugeben, daß Maria fast nur in der Jugendgeschichte Jesu hervortritt. Hier aber wird sie auch sogleich in solcher Ehre und in solch' bevorzugter Stellung als „Mutter Jesu“ uns vor Augen geführt und uns durch

den Mund des Engels und Elisabeths so erhaben geschildert und so hoch gelobt, daß hierin alles, was man von Maria überhaupt sagen kann, wie im Reime beschlossen liegt, so daß selbst ein Luther¹⁾ Maria darin genügend hervorgehoben und geehrt sieht. Ueberdies tritt Maria auch im späteren Leben Jesu noch oft genug in bedeutungsvoller Weise hervor, und zwar gerade in solchen Momenten, in welchen sie ihre erhabene Stellung bekunden konnte und sollte: so namentlich bei der Opferung Jesu im Tempel und bei dem ersten Wunder Jesu, ferner beim Tode des Heilandes und bei der Gebetsversammlung der Jünger am Pfingstfeste. Und endlich das Bild, welches der heilige Johannes in seiner Apocalypse²⁾ von ihr entwirft! Es ist so erhaben, daß keine menschliche Phantasie je ein erhabeneres erfunden hat. Also Marias erhabene Stellung und große Bedeutung ist genügend in den Schriften des Neuen Testaments hervorgehoben. Freilich müssen wir daneben auch zugeben, daß Maria während des öffentlichen Lebens Jesu in Verborgenheit und Verdunkelung zurücktritt. Aber weit entfernt, daß diese Verborgenheit und Dunkelheit die Ehre Marias beeinträchtigt, stellt sie dieselbe vielmehr, wenn wir sie in ihrer tiefen und geheimnisvollen Bedeutung richtig verstehen, in neues helles Licht. Und welches ist diese tiefe und geheimnisvolle Bedeutung der Verborgenheit Marias?

Auf diese Frage müssen wir erstens antworten: Maria mußte in Dunkelheit und Verborgenheit zurücktreten, damit zunächst die ganze Aufmerksamkeit der Gläubigen auf die Person Jesu Christi, auf sein göttliches Lehren und Wirken hingelenkt werden konnte. Das ist ja der eigentliche Zweck und die eigentliche Aufgabe der Evangelien, deshalb tragen sie die Ueberschrift: „Das heilige Evangelium Jesu Christi“. Während seiner Kindheit und seines verborgenen Lebens ward Jesus gewissermaßen durch Maria verdunkelt, und umgekehrt Maria durch Jesus ins hellste Licht der Verklärung als Mutter Gottes gesetzt. Jetzt aber erheischt es das Wohl der Menschheit, daß Jesus in den Vordergrund, Maria aber zurück in den Hintergrund trete. Sowenig also die 30 jährige Dunkelheit und Verborgenheit Christi Aufstoß erregen kann, sowenig kann es die 3 jährige Verborgenheit Marias. Und zudem, was hätte denn Maria nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes noch Größeres und Herrlicheres sagen und thun können, das würdig der Aufzeichnungen in den Evangelien hätte sein können? Gleichwie Maria, nachdem sie als Jungfrau den Sohn Gottes geboren hatte, jungfräulich und bezüglich anderer Nachkommenschaft unfruchtbar bleiben mußte, so mußte sie auch unfruchtbar bleiben an anderen Worten, nachdem sie einmal das große Fiat mihi secundum verbum tuum gesprochen — unfruchtbar an anderen Wunderthaten, nachdem das Wunder aller Wunder, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, in

1) Commentar. in Magnificat. 1518. — 2) Apocal. c. XII.

ihr vollbracht war. „Maria also schweigt, aber Jesus redet; Maria „verschwindet, aber Jesus erscheint, und durch alles, was Jesus sagt „oder thut, empfängt die Mutter Jesu mehr Ehre und innere Freude, „als durch das, was sie selbst sagen und thun könnte. Alles, was „der Welt zeigte, wer Jesus ist, zeigt auch, was Maria seine Mutter „ist. Jedes Werk, das ihn als den Sohn Gottes offenbarte, offenbarte sie als die Mutter Gottes“.¹⁾

Wir müssen zweitens antworten: Die Verdunkelung, die scheinbare Vernachlässigung Marias ist gerade ein Beweis für ihre Heiligkeit und für ihre Bevorzugung durch Gott. Jesus Christus hatte nämlich ein zweifaches Betragen gegen Maria: eine innere Gesinnung gegen Maria als Gottes Sohn und ein äußeres Benehmen gegen Maria als Erlöser der Menschheit. Innerlich, als Sohn Gottes, liebte er Maria aufs Zärtlichste, bevorzugte sie vor allen Geschöpfen, setzte sie über alle Engel, gab ihr die nächste Stelle an seinem Herzen. Aeußerlich aber, als Erlöser, vernachlässigte er sie scheinbar. Denn als Erlöser kam er wie ein Arzt nur zu den Kranken und ließ die Gesunden unberücksichtigt. Er kam, um zu suchen, was verloren war; daher kummerte er sich gerade so wenig um Maria, wie um die Engel des Himmels, da ja Maria gerade so, wie die Engel, in der Gnade befestigt, sicher und unzertrennlich mit ihm verbunden war. Es ergeht hier Maria, wie es im Gleichnisse vom verlorenen Sohne dem treu gebliebenen Sohne ergieng. Um diesen treu gebliebenen Sohn bekümmerte sich der Vater wenig, als es galt, den verlorenen Sohn wieder in seine Arme zu schließen, ihm zu verzeihen, ihn wieder in Gnaden aufzunehmen.

Ein dritter Grund für die Verborgenhait Marias ist endlich darin zu suchen, daß auch Maria die Tugend der Demuth im höchsten Grade bethätigen mußte. Es gibt eben keinen anderen Weg zum Himmel, als Verdemüthigung. Und wenn Christus selbst bis in den Staub gedemüthigt ward, so daß er als ein Wurm, als der Leute Spott und des Volkes Verachtung erschien, dann geziemte es sich wahrlich, daß auch Maria in der Verdemüthigung ihm am nächsten kam, wie sie ihm an Würde und Ehren am nächsten kommt. Die empfindlichste Demüthigung Jesu Christi war aber nicht jene, die ihm von den Menschen zugefügt wurde, sondern jene, die ihm von seinem himmlischen Vater auferlegt wurde, als er sich mit seiner Tröstung zurückzog, so daß der Gefreuzigte klagend ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Aehnlich mußte auch Maria in dem verdemüthigt werden, was ihre höchste Ehre ausmachte: in ihrem und durch ihren göttlichen Sohn. Wie also der Sohn vom Vater scheinbar verlassen wurde, so wurde auch die Mutter scheinbar vom Sohne verlassen, verdunkelt, vernachlässigt,

¹⁾ Nicolas: Die Jungfrau Maria nach dem Evangelium, Bd. II c. II.

so daß auch sie ausrufen konnte: „Mein Sohn, mein Sohn, wie hast du mich verlassen!“ So aber, durch diese scheinbare Vernachlässigung, ist Maria ihrem göttlichen Sohne erst recht gleichförmig geworden: ein neues Zeichen von Heiligkeit, ein neuer Grund für neue Ehre und Verherrlichung.

So können wir also den Tadlern der katholischen Marienverehrung auf ihren biblischen Vorhalt kurz antworten: Maria tritt, abgesehen von der Jugendgeschichte Jesu, allerdings in den Evangelien mehr in den Hintergrund. Daneben wird sie aber nicht bloß in der Jugendgeschichte Jesu, sondern auch bei anderen wichtigen Anlässen so erhaben geschildert und so hoch erhoben, daß darin Grund genug für die katholische Auffassung der Marienverehrung liegt. Und selbst die Dunkelheit und Verborgtheit Marias ist tief geheimnisvoll und bedeutungsreich und zeigt uns die hohe Stellung Marias in neuem Lichte und als neuen Grund für ihre große Verehrungswürdigkeit.

II.

Doch nicht bloß Tadler hat die katholische Marienverehrung gefunden, sondern bei den Andersgläubigen auch Feinde und Verächter. Sie wollen nicht bloß das Maß der Marienverehrung reducirt wissen, sie wollen vielmehr die ganze Verehrung Marias als unbiblisch abgethan und vernichtet sehen: Denn, sagen sie, Jesus Christus selbst hat von einer Bevorzugung Marias nichts wissen wollen, er hat Maria selbst absichtlich zurückgesetzt und diejenigen zurechtgewiesen, die auch nur den Versuch machten, seine Mutter besonders zu ehren und auszuzeichnen. Hiefür berufen sie sich auf drei Stellen aus den Evangelien, die wir uns im Folgenden näher ansehen müssen.

Die erste hier in Betracht kommende Stelle ist die Erzählung des ersten Wunders Jesu auf der Hochzeit zu Kana (Joh. II, 1—11). Als besonders gravierend werden die Worte angesehen, welche der göttliche Heiland auf die Vorstellung Marias: „Sie haben keinen Wein mehr“, zur Antwort gab, und die man gewöhnlich recht hart übersetzt: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen“. Diese Härte aber verschwindet gänzlich, wenn wir einerseits den Wortlaut mehr berücksichtigen und andererseits den Zusammenhang richtig erklären.

Was also den Wortlaut angeht, so müssen wir zunächst die Bedeutung von *γυνή* = mulier näher feststellen. Nach Benselers griechisch-deutschem Lexikon bezeichnet *γυνή* 1. das Weib, als weibliches Wesen im Gegensatz zum Manne, 2. die Gattin, 3. die Hausfrau und Gebieterin im Hause und 4. das sterbliche Weib im Gegensatz zu einer Göttin.

Von diesen vier Bezeichnungen scheint nun für unsere Stelle die Bedeutung eines sterblichen Weibes am besten zu passen. Maria erscheint in diesem Augenblicke als ein sterbliches Weib, das sich den

Plänen Gottes fügen muß, das als solches und an sich in die Werke ihres göttlichen Sohnes nicht gebietend eingreifen durfte, da dieser nicht gekommen ist, um der Mutter Willen zu thun, sondern um den Willen seines himmlischen Vaters zu vollbringen.

Die andere Redensart: „*τί ἐμοὶ καὶ σοί* = quid mihi et tibi?“ kann ebenfalls nicht unglücklicher übersetzt werden, als mit den Worten: „Was habe ich mit dir zu schaffen?“ — ein Wortlaut, der nach unserem Sprachgebrauche eine schroffe Abweisung, ja Grobheit enthält. Ein solcher Sinn liegt aber dem alten und häufigen Gebrauche dieser Redensart bei den Hebräern, Griechen und Lateinern nicht nothwendig und nicht immer zu Grunde. Die Stelle ist vielmehr zu übersetzen: „Sei um mich unbekümmert und lass' alles meine Sorge sein“. Diese Auffassung wird noch besonders gerechtfertigt, wenn wir den folgenden Satz als eine rhetorische Frage betrachten, wozu wir durch den Sprachgebrauch und die Schreibweise des neutestamentlichen Griechisch und die Eigenthümlichkeiten des familiären Gespräches berechtigt sind,¹⁾ so daß dieser Satz lautet: „Ist denn meine Stunde (zum öffentlichen Auftreten und Wunderwirken nämlich) noch nicht gekommen?“ Antwort: Selbstredend ja, sie ist ja schon da.

Dies alles wird auch durch den Zusammenhang bestätigt. Als der Wein zur Reige geht, macht Maria ihren göttlichen Sohn auf diesen für die Brautleute so peinlichen Vorfall aufmerksam. Jesus beruhigt seine Mutter, indem er sagt: „Sei nur ruhig und lass' nur mich schaffen. Du weißt ja, meine Stunde, öffentlich aufzutreten und meine göttliche Sendung durch Wunder zu bestätigen, ist nun gekommen. Hier will ich damit den Anfang machen“. So mußte auch Maria seine Worte verstanden haben. Denn wie hätte sie sonst so ruhig, so unvermittelt und vertrauensvoll auf Jesu Worte hin den Dienern sagen können: „Was er euch sagen wird, das thuet“? Weit entfernt also, daß die Worte Jesu auf der Hochzeit zu Kana eine Zurücksetzung seiner heiligsten Mutter bedeuten, enthalten sie vielmehr eine zarte Auszeichnung für Maria: sie erscheint zu Beginn des öffentlichen Lebens Jesu als Mittlerin zwischen dem gläubigen Volke und ihrem Sohne, als diejenige, auf deren Fürbitte das erste Wunder vollbracht wird. — Zugleich hat aber der göttliche Heiland durch die Anrede mit „Weib“ statt mit „Mutter“ genügend angedeutet, daß Maria hier nicht als Mutter befehlen und Er nicht als Sohn gehorchen könne, sondern daß sie nur als heilige Frau fürbittend auftreten dürfe, während Er thun muß, was nach dem Willen Gottes für diese Stunde festgesetzt war. Es wird also neben der großen Ehrung Marias hier auch die ganze Würde Jesu Christi hervorgehoben, eine Würde, welche die Würde seiner Mutter weit überragt und ihm im öffentlichen, amtlichen

¹⁾ Knabenbauer in Joannem in hunc locum, Blas, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, § 77, 2.

Leben eine besondere, ganz eigene Stelle seiner Mutter gegenüber verleiht. Aber gerade durch diese Hervorhebung der Würde Jesu gewinnt noch die Ehrung Marias.

Dieser Anrede mit „Weib“ begegnen wir zum zweitenmale in der schmerzlichsten Stunde im Leben Jesu und Mariä. Blutend aus tausend Wunden hängt Jesus am Kreuze in Todesqual. Zu seinen Füßen sieht er Maria stehen, durchbohrt vom Schwerte der Schmerzen. Noch wenige Augenblicke — und er wird sein Haupt neigen und seinen Geist aufgeben. Da gilt es, seine geliebte Mutter zu trösten, von ihr Abschied zu nehmen, für sie zu sorgen (Joh. 19, 26). Und er thut dies, indem er Maria den heiligen Johannes zum Sohne gibt und dieser sie auf Jesu Geheiß zu sich nimmt und wie seine Mutter ehrt und pflegt. Es ist klar, daß in solcher Stunde und unter solchen Umständen die Anrede „Weib“ oder „Frau“ keinen harten, sondern nur einen ehrenden und tröstenden Sinn haben kann. Hätte in dieser schrecklichen Lage Jesus Maria mit dem süßesten aller Namen, mit dem Namen „Mutter“ angeredet, so hätte dieses eine Wort tausend süße Erinnerungen, tausend glühende Liebesergüsse im Herzen Marias entflammt und ihren ohnehin furchtbaren Seelenschmerz noch gewaltig gesteigert. Das aber konnte ihr Jesus nicht wollen. Er redet sie also am Schlusse seines öffentlichen Lebens mit jenem Namen an, mit dem er sie beim Beginne desselben, auf der Hochzeit zu Kana, angeredet hat, mit dem Namen „Weib“. Beim Klange dieses Wortes mußte sich Maria erinnern, daß sie ja keine Mutterrechte über ihren Sohn mehr ausüben durfte, daß sie schon seit drei Jahren das Opfer ihres Sohnes gebracht hatte, daß der jetzige schmerzliche Augenblick unter dem Kreuze nur der letzte Act dieses ihres Opfers sei, wie es auf der Hochzeit zu Kana der erste Act desselben war. Das Wort „Weib“ zeigt ihr Jesus nicht als ihren menschlichen Sohn, sondern als ihren Gott. Es wird somit die rein mütterlich-menschliche Zärtlichkeit, der rein mütterlich-menschliche Schmerz durch dieses Wort zurückgedrängt, dafür aber in ihrer Seele der heldenmüthige Opfergeist mit seinem aus dem Glauben geschöpften göttlichen Troste erneuert und entflammt.

Es dürfte hier auch vielleicht der Platz sein, noch auf eine andere, nämlich die mystische Bedeutung von *γυνή* hinzuweisen. Maria steht ja zu Christus in einem ähnlichen Verhältnis, wie Eva zu Adam. Wie Eva mit Adam über der irdischen Welt steht, so steht Maria in und durch Christus über der übernatürlichen, begnadigten Welt. Wie Eva durch Adam Mutter aller irdisch Lebendigen ist und durch ihre Thätigkeit auch mitgewirkt hat zum Sündenfalle, so hat auch Maria durch ihre Thätigkeit mitgewirkt zur Erlösung und ist Mutter aller durch die Gnade Lebendigen geworden. Sie ist also die vollkommenste Gehilfin des zweiten Adam, ist in die innigste Lebensgemeinschaft mit Christus getreten. Und in dieser Eigenschaft mußte sie vor allem zum Beginne und am Schlusse der erlösenden Thätig-

feit Christi auftreten: auf der Hochzeit zu Kana und unter dem Kreuze. Wie unendlich hoch wird also bei diesen beiden Gelegenheiten Maria geehrt!

An zweiter Stelle wird uns zum Beweise für eine absichtliche Zurücksetzung Marias entgegengehalten, was uns der heilige Matthäus im 12. Capitel, 46—50. Vers erzählt: „Als nämlich Jesus noch zu den Volksscharen redete, siehe da standen seine Mutter und Brüder (d. h. seine Verwandten) draußen und suchten ihn zu sprechen. Es sprach daher jemand zu ihm: Siehe deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich. Er aber antwortete dem, der dieses sagte, und sprach: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und indem er seine Hände gegen seine Jünger ausstreckte, sprach er: Seht da meine Mutter und meine Brüder. Denn wer immer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der ist mein Bruder und meine Schwester und Mutter.“ Wir fragen nun: Wer sollte in diesen Worten und in dieser Handlungsweise Jesu mit Recht eine Zurücksetzung Marias erblicken können?

Warum läßt der göttliche Heiland seine abweisende Antwort nicht Maria und seinen Verwandten überbringen? Warum richtet er vielmehr seine Abweisung einzig und allein an den, der ihm diese Nachricht gebracht hat, wenn nicht darum, weil derselbe die Ankunft Mariens, ihr Suchen und Fragen nach dem Heiland mißbraucht hat, um die Predigt, das Berufswirken des Heilandes, sei es auch unbewußt und ohne böse Absicht, zu stören und zwar unter Hinweis auf das Verlangen seiner leiblichen Angehörigen, ihn zu sprechen. Die ganze Art und Weise, wie ihm dieser Unbekannte diese Nachricht brachte, war jedenfalls eine ungerechtfertigte Störung des Predigtamtes, war außerdem geeignet, Jesum vor seinen Zuhörern in ein falsches Licht zu setzen. Daher die mit heiligem Unwillen ausgesprochene Zurechtweisung des unberufenen Boten: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?“ d. h. „Was soll's jetzt mit meiner Mutter und meinen Verwandten? Jetzt stehe ich nicht hier als Menschenkind, der die Wünsche seiner Mutter und Verwandten berücksichtigen muß, ich stehe jetzt vielmehr hier vor euch in meinem Amte als Gesandter Gottes, und in dieser amtlichen Thätigkeit darf mich niemand, selbst nicht um meiner Mutter und Verwandten willen, stören. Alle, die als meine Schüler meine Worte hören und an mich glauben, alle diese sind mir jetzt so lieb und theuer, wie Mutter, Brüder und Schwestern. Denn auch die leibliche Verwandtschaft mit mir gibt nur dann ein besonderes Recht auf meine Liebe, wenn sie verbunden ist mit der geistigen Zugehörigkeit zu mir durch Glaube und Liebe und Gehorsam gegen den Willen Gottes, meines eigentlichen Vaters.“ Wer sieht nicht ein, daß durch diese Zurechtweisung des Boten, die zugleich eine Lehre für das anwesende Volk enthält, die Würde Marias nicht geschmälert,

sondern erhöht wird? Denn wenn Christus hier nicht als bloßer Mensch, sondern als Gesandter Gottes betrachtet sein will, dann erscheint auch seine Mutter nicht als Mutter eines gewöhnlichen Menschen, sondern als Mutter eines gottbegnadigten und gottgesandten Sohnes. Und wenn Jesus einerseits seine besondere Liebe an die geistige Zugehörigkeit zu ihm knüpft, andererseits nachher Maria auch diese besondere Liebe in erhöhtem Maße zutheil werden läßt, so zeigt er damit, wie hoch er Maria wegen ihrer Heiligkeit, Tugendhaftigkeit und Begnadigung schätzt und ehrt.

Eine dritte Stelle endlich wird uns in Lukas 11, 27—28 entgegengehalten. Sie lautet: „Es geschah aber, als er dieses gesagt hatte, erhob eine Frau aus dem Volke ihre Stimme und sprach zu ihm: Selig der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja freilich selig, welche das Wort Gottes hören und es bewahren.“ Aber auch in dieser Bemerkung des göttlichen Heilandes kann eine Zurücksetzung Marias nicht gefunden werden. Denn auch hier bestätigt zunächst (griechisch: *μὲν*) Christus das Lob des Weibes; dann fügt er noch (griechisch: *οὐν*) einen neuen Grund des Lobes hinzu, den sich zwar alle Menschen aneignen können, der aber in Maria auf ganz besondere Weise obwaltet, so daß sie aus diesem zweiten höheren Grund auch noch eines zweiten höheren Lobes würdig ist. Deshalb sagt auch der heilige Augustinus:¹⁾ „Weit seliger ist Maria durch Annahme des Glaubens Christi, als durch die Empfängnis des Fleisches Christi.“ Mit anderen Worten: die Antwort des Heilandes enthält ein nachträgliches Lob des Glaubens und des Gehorjams Marias in jenem feierlichen Augenblicke, indem sie einstens sprach: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.“ Die Antwort des Heilandes ist eine nachträgliche Bestätigung der Worte Elisabeths: „Selig bist du, weil du geglaubt hast“. Die Antwort des Heilandes weist also hin auf den letzten und höchsten Grund der Seligkeit Marias, zeigt dabei aber auch die Person des Heilandes selbst als Gegenstand religiösen Glaubens und als Urgrund aller Seligkeit. Damit tritt nun Christus hervor aus der Sphäre des rein Menschlichen und tritt ein in den Bereich des Göttlichen. Und dadurch erscheint wiederum Maria nicht als bloße Menschenmutter, sondern als Mutter eines göttlichen Sohnes und somit in höchster Ehre.

In allen Stellen der heiligen Evangelien also, die wir betrachtet haben, weist zwar der göttliche Heiland jede allzu menschliche Auffassung seiner Person und seines Verhältnisses zu Maria zurück. Aber gerade dadurch erhöht er die Würde Marias in den Augen derer, die ihn hören und verstehen. Alles also, was die Tadler oder die Feinde der Marienverehrung aus der heiligen Schrift gegen uns vorbringen, ist nicht nur nicht geeignet, uns in unserem Eifer

¹⁾ S. Aug.: De virg. c. 3.

wankend zu machen, sondern im Gegentheil, all' diese Stellen, richtig verstanden, zeigen uns Maria in neuer, geheimnisvoller Größe und treiben uns somit zu neuem Eifer in der Verehrung der gebenedeiten Gottesmutter an. Möge diese Verehrung bei allen treuen Kindern der Kirche immer mehr wachsen und blühen, damit Maria als glänzender und trostvoller Meeresstern auch über dem neuen Jahrhundert leuchte! —

Die biblischen Quellen für ein „Leben Pauli“ und der Grad ihrer geschichtlichen Glaubwürdigkeit.

Von Univ.-Prof. Dr. Valentin Weber in Würzburg.

Ueber das Leben und Wirken des großen Völkerapostels berichtet uns einerseits die Apostelgeschichte, theils kurz in großen Zügen, theils ausführlich in anschaulichen Schilderungen, andererseits Paulus selbst in seinen Briefen, vornehmlich in den sogenannten Hauptbriefen (an die Galater, an die Korinther [I und II] und an die Römer), in denen das Bild des großen Mannes im ganzen naturgetreu und lebensfrisch, im einzelnen freilich auch mitunter auf dunkeln Geschichtshintergrund und stellenweise in einer für uns schwer verständlichen Sprache, wie es die Natur von Gelegenheitschriften mit sich bringt, uns gegenübertritt. Manche wichtige Thatsache aus seinem Leben, die Paulus uns bezeugt, ist in der Apostelgeschichte übergangen; das gilt besonders von Angelegenheiten rein persönlicher Art und von den unliebsamen Zwistigkeiten innerhalb der Kirche. Von der Reise des Paulus nach Arabien (Gal. 1, 17), von dem antiochenischen Zwischenfalle (Gal. 2, 11 ff.) erfahren wir durch die Apostelgeschichte nichts. Das Wesen und Treiben der judaisierenden Agitatoren in Galatien und in Korinth und anderes derartige mehr konnte und mußte dem Zwecke und der Bestimmung der Actus apostolorum gemäß außer Betracht bleiben.

Somit erscheinen die Apostelgeschichte und die Paulusbriefe als die sich ergänzenden biblischen Quellen, aus denen der Geschichtsschreiber Pauli sein Material zu erheben hat, so daß seine Aufgabe hauptsächlich darin besteht, die beiderseitigen Aussagen aus dem Contexte und der Zeitgeschichte zu erläutern und zu einem lebensvollen Ganzen zu verschmelzen. Hierbei scheint Lukas mit dem sicherführenden chronologischen Faden den äußeren Rahmen nebst den orientierenden Grundlinien und dazu großentheils die Detailzeichnung für das Lebensbild des Helden zu bieten, Paulus selbst aber in seinen Briefen ist es, der das von Lukas gezeichnete Gemälde bald durch wesentliche Züge ergänzt, bald durch anschauliche Momentzeichnungen aus der unmittelbaren Wirklichkeit belebt, endlich das Ganze mit dem ihm eigenen Geiste durchweht und beseelt.